

## Europa belebt den Klimagipfel

Die Europäische Union dringt auf Fortschritte beim Klimaschutz – und versammelt in Durban 120 Staaten hinter sich / Von Christian Mihatsch

DURBAN. Der zweiwöchige Weltklimagipfel wird am heutigen Samstag zu Ende gehen und noch ist alles möglich in Durban: Durchbruch oder Debakel. Die Europäische Union (EU) hat sich mit ihrer neuen, sehr viel härteren Verhandlungsstrategie eine gute Ausgangsbasis geschaffen. Nun unterstützen mehr als 120 Länder die Position der Europäer.

Die Liste ist mittlerweile 19 Jahre alt. Der sogenannte Annex I der UN-Klimakonvention teilt die Länder der Welt in zwei Gruppen, in Industriestaaten und Entwicklungsländer. Erstere sind verpflichtet, den Ausstoß des klimaschädigenden Kohlendioxids (CO<sub>2</sub>) zu reduzieren, für Letztere ist Klimaschutz freiwillig. Doch

nachdem Japan, Kanada und Russland ihren Ausstieg aus dem Kyoto-Protokoll angekündigt haben, verursachen die verbleibenden Kyoto-Länder nur noch 15 Prozent der weltweiten CO<sub>2</sub>-Emissionen. Und der Anteil wird weiter abnehmen. Diese Tatsache wurde in den Klimaverhandlungen bislang ausgeblendet. Im Mittelpunkt standen die Emissionen der Vergangenheit, die sogenannte Klimaschuld der Industriestaaten. Das hat sich in Durban geändert. Die EU hat die Delegierten der UN-Klimaverhandlungen zu einem Blick in die Zukunft gezwungen. Als Gegenleistung für die Verlängerung des Kyoto-Protokolls über das Jahr 2012 hinaus verlangt Europa, dass sich alle anderen Länder dazu verpflichten, bis 2015

einen neuen Klimavertrag auszuhandeln. Bei diesem Blick in die Zukunft ist die 19 Jahre alte Liste nicht länger zielführend. Um die Klimaerwärmung zu begrenzen, kann die Menschheit nur die zukünftigen Emissionen beeinflussen. Das bedeutet, dass nun auch die Entwicklungsländer nicht mehr nur Rechte, sondern auch Pflichten im globalen Kampf gegen den Klimawandel haben.

Mit dieser Verhandlungsstrategie ist es Europa gelungen, die ehemals geschlossene Allianz der Entwicklungsländer, G77 plus China, aufzubrechen. Die Welt ist nun nicht mehr zweigeteilt, und die Klimaverhandlungen werden zum Forum, auf dem die multipolare Weltordnung verhandelt wird. Nun gibt es mindestens

sechs Blöcke: die EU, die USA, und die vier sogenannten Basic-Länder, Brasilien, Südafrika, Indien und China.

Die EU, gemeinsam mit der Schweiz, Norwegen, Australien und Neuseeland, will das Klimaproblem mit einem völkerrechtlichen Vertrag wie dem Kyoto-Protokoll lösen. Dieser Ansatz ist bei früheren Verhandlungsrunden am Widerstand der USA und Chinas gescheitert. Doch in Durban ist es der EU gelungen, drei wichtige Verhandlungsgruppen auf ihre Seite zu ziehen: Afrika, die ärmsten Länder der Welt und die kleinen Inselstaaten. Damit hat die EU 120 Staaten auf ihrer Seite, „die große Mehrheit dieser Konferenz“, wie Umweltminister Norbert Röttgen stolz feststellt. Die neue Allianz zeigt Wirkung. Nachdem Südafrika bereits am Mittwoch angekündigt hatte, Emissionsziele zu akzeptieren, folgen nun auch Brasilien und Kanada.

Diese Bewegung ist auch den USA nicht entgangen. Dabei ist die EU-Forderung nach einem neuen Klimavertrag das Gegenteil der bisherigen Position der Amerikaner. Die USA setzen auf freiwillige Reduktion und wollen frühestens von 2015 an über neue Ziele reden. Diese Position ist der US-Innenpolitik geschuldet. Um einen internationalen Vertrag zu ratifizieren, braucht die Regierung eine 60-Prozent-Mehrheit im Senat. Damit ist ein Beitritt der USA zu einem neuen Klimavertrag quasi ausgeschlossen. Das Beharren auf freiwilligen Maßnahmen soll eine internationale Blamage verhindern. Außerdem bestehen die USA auf einer Gleichbehandlung mit China, da sie sonst einen Wettbewerbsnachteil und einen weiteren Anstieg ihres Handelsbilanzdefizits von zuletzt 500 Milliarden Dollar pro Jahr fürchten. Dennoch wollen die Amerikaner auf keinen Fall Schuld an einem Scheitern von Durban sein. So signalisiert der US-Unterhändler Todd Stern nun doch Entgegenkommen: „Die EU verlangt einen Fahrplan (zu einem neuen Klimavertrag). Wir unterstützen das.“

Auch China kann sich der Dynamik nicht entziehen. Anfang der Woche hatte der chinesische Unterhändler Xie Zhenhua angedeutet, dass China an einem verbindlichen Abkommen interessiert sei, aber offen gelassen, ob es bereit ist, verbindliche CO<sub>2</sub>-Ziele zu akzeptieren. Aus Sicht des ehemaligen französischen Umweltministers Brice Lalonde macht die Regierung in Peking derzeit einen Lernprozess durch: „China ist es gewohnt, der Sprecher für die Armen zu sein. Peking hatte noch nicht genug Zeit, den Wechsel zum Co-Manager der Welt zu vollziehen.“ Aber auch für China gilt: Sollte Durban scheitern, will es auf keinen Fall den Schwarzen Peter auf der Hand haben.

Somit bleibt Indien das letzte große Entwicklungsland, das Emissionsziele kategorisch ablehnt. Grund dafür sind vor allem die niedrigen Pro-Kopf-Emissionen

der Inder in Höhe von 1,5 Tonnen CO<sub>2</sub>. Der Subkontinent wird mittlerweile für seine starre Haltung selbst von anderen Entwicklungsländern gerügt. „Es scheint, als ob Indien und die USA einen Block des Nichtstuns gebildet hätten“, sagt Mark Lynas, der Klimaberater der Malediven.

Die neue, sehr viel taffere Verhandlungsstrategie der EU hat sich ausgezahlt. Die Drohung, das Kyoto-Protokoll nicht zu verlängern, und der Fokus auf zukünftige Emissionen hat die

starre Frontstellung zwischen Industrie- und Entwicklungsländern aufgeweicht. Es bilden sich neue Allianzen und auch Länder wie die USA, die einen neuen Klimavertrag eigentlich ablehnen, sehen sich gezwungen auf die veränderte Verhandlungskonstellation einzugehen.

Ob es gelingt, diese Fortschritte im Abschlussdokument von Durban festzuhalten, ist aber noch offen. Die letzten Stunden einer Klimakonferenz haben ih-

re eigene Dynamik und Länder wie Bolivien und Saudi-Arabien warten womöglich noch auf ihren großen Auftritt. Aber auch wenn alles glattgeht, bleibt ein Wermutstropfen. Die erzielten Fortschritte beziehen sich vor allem auf den Prozess der Klimaverhandlungen und weniger auf den Klimaschutz. Denn auch in Durban hat kein Land einer Verschärfung seiner Emissionsziele zugestimmt.

Kommentar, Seite 4



Kinder  
unterm  
Regenbogen

0 - 24 Uhr

24 STUNDEN

SPENDENMARATHON

MONTAG, 12.12.2011

Mit dem Radio Regenbogen Team für Sie am Spendentelefon:

**Bülent Ceylan**

**Regina Halmich** (Box-Weltmeisterin)

**Oliver Roggisch** (RNL)

**Andreas Beck** (TSG Hoffenheim)

**Ingo Wellenreuther** (KSC)

**Stephanie Ziolk** (Miss Globe)

**Marcus Kink** (Adler Mannheim)

KOSTENFREIE SPENDENHOTLINE:

0800 / 34 35 36

ONLINE SPENDEN UNTER:

WWW.REGENBOGEN.DE



### ERKLÄR'S MIR

#### Warum ist es so schwer, das Klima zu retten?

Vor fast 20 Jahren haben sich die Staaten weltweit das Ziel gesetzt, die vom Menschen verursachte Erwärmung des Klimas zu verhindern. Seitdem treffen sich die Länder immer wieder zu Verhandlungen – wie jetzt in Südafrika.



B. Zetti

Dabei gibt es oft Streit darüber, welches Land wie viel schädliche Klimagase einsparen soll. Denn Länder mit viel Industrie wie Deutschland haben viele Jahre lang die Luft verpestet. Ärmere Länder haben das dann auch als Recht für sich eingefordert. Doch auch manche reiche Länder wie die USA weigern sich bislang, beim Sparen mitzumachen. Denn das kostet die Unternehmer im Land viel Geld – und die haben oft starken Einfluss auf die Politik. kam